

Karneval der Dämonen

Tom Schreibers „Narren“ spielt mitten in Kölns bedeutendster Jahreszeit

Das Spielfilm-Debüt handelt von der Odyssee eines Köln-Neulings in einem Schattenreich.

VON FRANK OLBERT

Goyas „Capriccio“ hätten sich seine Darsteller vor Augen führen sollen. Dunkle, geheimnisvolle Gesichter, die aus verschatteten Augenhöhlen starren, Masken, Schemen, Fratzen – daran also hätten Tom Schreibers Schauspieler denken sollen, als sie in seinem Film „Narren“ durch den Kölner Karneval streifen. Und so begegnen Schreibers Protagonisten, dem blutigen Köln-Neuling Roman (Christoph Bach) lauter dämonische Gestalten. Keine froh gelaunten Jecken, sondern Gespenster auf riesigen Stelzen, Schreckgestalten mit böser Bemalung und unter martialischen Gesängen durch die Stadt ziehende Horror-Gestalten: Die Geister, die der brave Bauzeichner Roman gar nicht rief, sie wird er nicht mehr los.

„Narren“ sei kein Karnevalsfilm, sagt der 1969 in Freising geborene Spielfilm-Debütant Schreiber, der an der Kunsthochschule für Medien in Köln studiert hat – und doch ist der Karneval in seinem Film mehr als eine Kulisse, bloß gut für optische Überraschungen und exotisches Flair. Vielmehr entlädt sich in dem Treiben zwischen Altweiber-Donnerstag und Aschermittwoch, was im Kopf der Hauptfigur vor sich geht: Romans zunehmender Realitätsverlust, seine an Wahnsinn grenzende Verwirrung erfahren ihre Entsprechung im tumultuösen Geschehen um ihn herum.

Nicht allein für seine Figur, auch für den Regisseur war der Karneval eine Grenzerfahrung. Punktgenau mussten die Szenen gedreht werden, während sich Geister- und andere Züge durch die Straßen wälzten – und um nicht all-

zu sehr aufzufallen zwischen all den Jecken und Narren, hatte sich das Filmteam verkleidet. „Die Biene Maya, die in einer Szene zu sehen ist“, erzählt Schreiber, „das war unser Aufnahmeleiter.“ Vor seinem Einstand ins Spielfilm-Geschehen hat Schreiber vornehmlich Dokumentarfilme gedreht. Mehrere Jahre hat er in Spanien verbracht, von wo aus er Beiträge für den Kultursender Arte produzierte – heute lebt er wieder in Köln und verdient seinen Lebensunterhalt, neben seiner Arbeit als frisch gebackener Regisseur, als Cutter für WDR-Magazine, für „Monitor“, „Weltspiegel“ und „Hobbytek“. „Narren“ verrät indes viel von seinem ursprünglichen Wunsch, Fotograf zu werden. Schreiber erweist sich nicht zuletzt dank des Karnevals als Talent des optischen Erzählens: Eher wortkarg geht es in seinem Film zu, zu dessen stärksten Szenen die Begegnung Romans mit dem vom Tinnitus geplagten Karnevalsprinzen gehört: „Tinnitus Alaaf“ ruft Wilfried Schmickler in dieser Rolle mit heiserer Stimme in den grauen Himmel über dem Rhein und trotz den Anforderungen an seine Aufgabe mit unverbrüchlicher Bodenständigkeit – eine Tugend, an der es der Hauptfigur zusehends mangelt.

Was ihn in die Umnachtung treibt, ob es die quenglige „Omnia“ ist, um die sich Roman kümmert, oder die Altweiber-Bekanntschaft Stella, die nach einer gemeinsamen Nacht verschwindet, verrät der Film nicht. Die fehlende Grundierung der Figuren ist die Schwäche des Films, der sich

ganz auf die Beschreibung eines persönlichen Niedergangs konzentriert, nicht auf dessen Erklärung. Schreiber hat eine atmosphärisch ungemein dichte, psychologisch eher schwache Geschichte gedreht.

Eine Wahn-Geschichte in jedem Fall, die ohne den Karneval und die fremde Perspektive Romans nicht funktionierte. Der Nubbel grinst, der Chef des Architekturbüros besteht darauf, dass man ihn Gerhard nennt und die entfesselten Kollegen versuchen (mit Erfolg), ihren neuen Mitarbeiter zu verkuppeln – zwischen abendlichem Gelage und morgendlicher Katerstimmung, zwischen vernebelten Kneipen und verdreckten Straßenecken im Rücken schunkelnder Jecken am Zug gelingen Schreiber immer wieder präzise Beobachtungen. Der Karneval als Schattenreich, dessen „temporäre Aufhebung von Regeln“, wie der Regisseur sagt, seiner Figur den Boden unter den Füßen wegzieht.

Ob er, dessen Erstlingswerk gleich ein abendfüllender Spielfilm ist, in dieser Karnevals-Stadt bleibt, das steht noch in den Sternen. Wer hier ernsthaft am Film interessiert sei, der gehe woanders hin, so Schreiber: nach Berlin zumeist, wo das Interesse, auch die Begeisterung der Produzenten für die Arbeiten anderer weit größer sei als am Rhein.

Nicht allein bei Vorab-Aufführungen in Köln, auch in Berlin habe das Publikum bei „Narren“-Szenen gelacht, berichtet der Regisseur. Der Film scheint sein Publikum also auch außerhalb der Frohsinns-Hochburgen zu finden, und dieser Umstand könnte durchaus bedeuten, dass Tom Schreibers Karneval überall ist.